

Musikstunde

Ritterspiele – Ohne Furcht und Tadel (2/5)

Von Nick Sternitzke

Sendung vom 9. Juni 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mit Nick Sternitzke, schön, dass Sie – ohne Furcht und Tadel – zuhören.

Titelmusik

Die SWR Kultur Musikstunde veranstaltet Ritterspiele. Schilde und Lanzen sind gewappnet, die Pferde gesattelt, die Rüstungen poliert. Die tapferen Ritter stellen sich in dieser Stunde einer ihrer wohl größten Herausforderungen: der Liebe. Der ritterliche Ehrenkodex hat mit der Liebe seinen ganz besonderen Umgang. Tapferkeit gilt nicht nur im Kampf und im Turnier. Sie hilft dem Ritter auch, seine Gefühle zu beherrschen. Denn nichts ist unehrenhafter und lächerlicher als ein Ritter, der emotional die Kontrolle verliert. Der Muster-Ritter sublimiert: Er jagt dem erotischen Abenteuer nicht hinterher, sondern macht aus seinem Gefühl Kunst — die hohe Kunst der Minne. Er dichtet und singt ein Minnelied. „Minne“ ist mittelhochdeutsch und meint vieles: Freundschaft, Verehrung, Verlangen, Sehnsucht. In der Dichtung läuft es meistens auf das hier hinaus: Liebe.

Musik 1

Neidhart von Reuental

Meie Din Liechter Schin

Ensemble Unicorn, Michael Posch (Ltg.)

LC: – | Label: Pneuma | Bestell-Nr.: 8428353079016 / PN790

{Dauer: 3'53}

Minnegesänge aus Südtirol – zum Leben erweckt vom Ensemble Unicorn mit seinem Leiter Michael Posch. Das Stück, das wir gerade gehört haben, stammt von Neidhart von Reuental. Der hat sich selbst als Ritter bezeichnet und im 13. Jahrhundert gedichtet und komponiert. Mehr als 130 Lieder sind von ihm überliefert, über 50 sogar mit Melodien.

Haben Sie denn verstanden, was da gesungen wurde? „Meie, dîn liechter schîn heißt übersetzt: „Mai, Dein heller Sonnenschein“. Zuerst stimmt uns Neidhart auf den Frühling ein und wenige Verse später offenbart er uns: Er kommt da emotional nicht mit. Denn er leidet an Berufsfrustration. Er hat alles gemacht, was ein guter Ritter macht: dienen, singen, werben. Aber die Umworbene erhört ihn nicht. Minnedienst als Nullsummenspiel. Ich sage das so salopp. Aber ich finde, Neidhart von Reuental nimmt sich da auch nicht ganz so ernst. Er kippt schnell in Übertreibung: Der Ritter ist derart gestresst von der Abweisung, dass ihm die Haare grau werden. Und dann wird das edle Fräulein auch noch vom hehren Sockel gestoßen und der Ritter plustert sich auf – mit einer Pauschalkritik an allen Frauen. Das ist aber mal sowas von unritterlich. – Und es zeigt, wie Neidhart hier die ritterlichen Tugenden zerlegt.

Aus dem Gleichgewicht geraten diese Tugenden auch anderswo: am Hof von Ritter Pásmán. In der einzigen Oper von Johann Strauß Sohn bringt ein verkleideter – junger – König die Frau von Ritter Pásmán mächtig in die Bredouille.

Musik 2

Johann Strauß Sohn

Ouvertüre / Suite (aus: Ritter Pásmán)

Slovak State Philharmonic Orchestra, Christian Pollack (Ltg.)

LC: 09158 | Label: Marco Polo | Bestell-Nr.: 8.225075

{Dauer: 1'40}

Das Slowakische Philharmonische Staatsorchester unter seinem Dirigenten Christian Pollack. So beginnt die Oper „Ritter Pásmán“ von Johann Strauß Sohn. Der arbeitet spät an seiner Opernkariere. Und „Ritter Pásmán“ bleibt sein einziger Versuch im Bereich der Oper. Strauß hat große Ambitionen: Es gibt keine Sprechszenen, das Stück ist durchkomponiert und chromatisch gewürzt. Man glaubt fast, er hätte beim Komponieren immer wieder mal einen Blick in die Noten zu „Tristan und Isolde“ geworfen. Genützt hat ihm das alles nichts. Der „Pásmán“ verschwindet schnell wieder in der ritterlichen Versenkung. Vielleicht, weil das Publikum die großen Strauß-Hits vermisst hat. Vielleicht, weil das Textbuch nicht ganz ausgegoren war.

Was passiert im „Ritter Pásmán“? Die Jagd in den ungarischen Wäldern war erfolgreich und Pásmán lädt zu einem Festschmaus. Unter den Gästen ist ein junger Unbekannter. Der verguckt sich ausgerechnet in die Frau des Gastgebers. Er stibitzt sich ein Kleidungsstück von Pásmán und besucht dessen Frau nach den Feierlichkeiten in ihrer Kammer. Die hält ihn im Dunkeln zunächst für ihren Mann. Und wenn Sie jetzt eine Liebesnacht erwarten wie bei Offenbach, wenn Paris die schöne Helena in ihren Gemächern besucht, dann muss ich Sie enttäuschen. Immerhin sind wir nicht in der Operette, wo der Seitensprung lustvoll besungen wird. In dieser ernsten Oper von Johann Strauß lässt sich die treue Ehefrau nichts zu Schulden kommen. Die Verkleidung ihres Besuchers fliegt auf – und sie macht, was von einer ehrlichen Ehefrau erwartet wird: Sie schreit. Pásmán erfährt davon und schwört Rache. Und das alles für einen keuschen Kuss auf die Stirn seiner Frau.

Das dramatische Potenzial hält sich in Grenzen. Aber dieses Defizit fängt Johann Strauß gut auf, vor allem mit seiner Ballettmusik aus dem „Ritter Pásmán“. Da hört man, wie gereift der Walzerkönig ist. Der melodische Reichtum ist noch da, aber nicht mehr ganz so flink nachsingbar, wie wir das von Strauß erwarten. Er arbeitet filigraner und dieser Tonfall hat schon eine Fin de Siècle-Eleganz.

Musik 3

Johann Strauß Sohn

Csárdás (aus: Ritter Pásmán)

National Philharmonic Orchestra, Richard Bonyngé (Ltg.)

LC: 00171 | Label: Decca | Bestell-Nr.: 4705222

{Dauer: 2'11}

Der Csárdás aus der Oper „Ritter Pásmán“ von Johann Strauß Sohn. Richard Bonyngé hat das National Philharmonic Orchestra dirigiert.

Weil ein Fremder seine Frau geküsst hat, schwört Ritter Pásmán Rache. Später stellt sich heraus: Der Fremde war der junge König. Und um die Sache wieder ins Lot zu bringen, gestattet die Königin dem Ritter, sie ebenfalls zu küssen. Das Schlimmste bleibt also aus: Es gibt keinen Krieg, kein Turnier, kein Blutvergießen. Sehen wir einmal von den ehelichen Besitzansprüchen ab, die Pásmán auf seine Frau erhebt, gilt auch für ihn: Der Ritter tut alles für seine Angebetete. – Goethe hat das schön zugespitzt: „Wenn der Ritter seine Schöne nicht für die Schönste und Einzige hielte, würde er Drachen und Ungeheuer um ihretwillen bekämpfen?“

In dieser SWR Kultur Musikstunde stellen wir uns keinen Ungeheuern, aber einer anderen ritterlichen Herausforderung: der Liebe. Besungen wird sie im Minnelied. Und diese Gattung blüht vor allem im 19. Jahrhundert wieder auf. Nicht, indem man musikarchäologische Funde ausgräbt und die Gesänge aus historischem Interesse rekonstruiert. – Man schreibt neue

Minnelieder und flüchtet sich in ein Fantasie-Mittelalter. Ludwig Tieck macht das zum Beispiel in seinem Gedicht „Minnelied“. Er arbeitet bewusst mit den Zutaten höfischer Liebesdichtung: Natur, Verehrung und die unerreichbar ferne Liebe. Felix Mendelssohn nimmt den Text und macht ein Kunstlied daraus. Einsatzort: eher Salon als Sängersaal. Die Welt der Minne betrachtet er durch die romantische Brille. Das Minnelied ist keine soziale Praxis mehr, sondern nur poetischer Ausdruck von Sehnsucht. Wer steht im 19. Jahrhundert schon noch unter unerreichbar hoch gelegenen Fenstern, um der Angebeteten ein Ständchen zu bringen? Und in unserer Aufnahme singt dieses pseudomittelalterliche Lied die Dame selbst: Margaret Price. Am Klavier statt an der Laute: Graham Johnson.

Musik 4

Felix Mendelssohn Bartholdy

Minnelied (Im Walde) „Wie der Quell so lieblich klinget“ op. 47 Nr. 1

Margaret Price (Gesang), Graham Johnson (Klavier)

LC: 07531 | Label: Hyperion |

{Dauer: 1'46}

Das Minnelied von Felix Mendelssohn. Und schon in dieser Aufnahme merkt man, wie weit wir uns vom historischen Minnesang entfernt haben: Da singt nicht der Ritter, sondern Margaret Price. Historisch gesehen ist die Minnekultur vor allem Männersache – aber nicht ausschließlich. Denn ganz ohne weibliche Gegenstimmen kommt das Mittelalter nicht aus: Im deutschen Minnesang kommen durchaus Frauenstimmen im Text vor. Und bei den okzitanischen Troubadours aus Südfrankreich treten sogar Dichterinnen und Komponistinnen hervor: die Trobairitz. Das ist die weibliche Form von „Troubadour“. Das waren wahrscheinlich wohlhabende, gebildete Frauen. Und die schauen aus weiblicher Perspektive auf eine Dichtung, die sonst von Männern gemacht wurde. Eine dieser Trobairitz ist Beatriz de Dia. Sie hat etwa im 12. und 13. Jahrhundert gelebt und gedichtet. Viel wissen wir nicht über sie. Allenfalls, dass sie die Frau eines Adligen und die Geliebte eines Troubadours war. Das hört sich nach Klatsch und Tratsch an und ist eigentlich Privatsache. Aber bei Beatriz de Dia steckt genau dieses Private in der Kunst. Sie dichtet für ihren geliebten Troubadour und wagt sich damit auf ein heikles Themenfeld vor: Ehebruch. Der kommt zwar öfter vor in der Minnedichtung. Außergewöhnlich ist aber, dass sich eine Frau auf dieses Motiv stürzt. In einem ihrer vertonten Gedichte trauert sie dem Geliebten nach, weil er sich von ihr abgewandt hat. Und dann landen wir wieder beim Kern- und Leidensthema des Minnegesangs: Die erhoffte Liebe ist unerreichbar. Ins Deutsche übertragen lautet das Lied so:

Musik 5

Anonymous

Estat ai en greu cossirier

Hespèrion XX, Jordi Savall (Ltg.)

LC: 02822 | Label: Warner Classics / Erato | Bestell-Nr.: 648801 2

{Dauer: 0'45}

„Ich hatte großen Kummer
Wegen eines Ritters, der mir gehörte
Und ich will, dass man allzeit weiß,
Wie sehr ich ihn geliebt habe.

Nun sehe ich, dass ich betrogen wurde
 Weil ich ihm nicht meine Liebe schenkte,
 Weshalb ich sehr gelitten habe
 Bei Tag und bei Nacht.“

Die dritte Strophe ist dann wirklich pikant:

„Wann werde ich Euch in meiner Gewalt haben
 Wenn ich doch nur eines Abends mit Euch im Bett liegen
 und Euch einen Liebeskuss schenken könnte!
 Wisset, dass ich großes Verlangen hätte,
 Euch anstelle meines Ehemannes bei mir zu haben,
 Vorausgesetzt, Ihr hättet mir versprochen,
 Alles zu tun, was ich wünschte.“

– So viel weibliche Selbstermächtigung traut man dem Mittelalter erstmal gar nicht zu. Dafür braucht es wohl wirklich Trobairitz wie Beatriz de Dia. Wir hören das Gedicht jetzt in der Originalsprache, gesungen von Montserrat Figueras. Die hat sich als Sopranistin auf katalanische Alte Musik spezialisiert.

Musik 6 [Musik unter vorherigem Text einblenden]

Beatriz de Dia

Cancó. Estat ai en greu cossirier

Montserrat Figueras (Sopran), Jordi Savall (Lyra)

LC: – | Label: Alia Vox| Bestell-Nr.: 7619986398471 |

{Dauer: 5'08}

Die Sopranistin Montserrat Figueras mit einem Lied der Trobairitz Beatriz de Dia. Trobairitz – das ist die weibliche Form von Troubadour. Bei Beatriz de Dia ergreift im Mittelalter mal nicht der Ritter das Wort, sondern eine Frau. Und bei ihr hat die Liebe noch die Größe einer ziemlich überschaubaren, sehr persönlichen Katastrophe: Da geht es um Zurückweisung, verletzten Stolz und um die eheliche Bindung, die im Weg steht.

Wir vergrößern jetzt mal den Radius: Im Mittelalter gibt es auch weltumspannendere Umstände, die die ritterlichen Liebe hindern: den christlichen Glauben und die religiös motivierten Kreuzzüge. Giuseppe Verdi hat an dieser Kulisse Gefallen gefunden: Im 11. Jahrhundert brechen fanatische christliche Heere aus der Lombardei ins Heilige Land auf, sie wollen Jerusalem unter christliche Herrschaft bringen. Und vor dieses Schlachtengemälde setzt Verdi eine vertrackte Liebesgeschichte. Giselda ist die Tochter eines Kreuzfahrers, der gegen den muslimischen Herrscher in den Krieg zieht. In dessen Sohn hat sich Giselda verliebt. Die Aussöhnung von Christentum und Islam wird im Kleinen durchgespielt, zwischen Giselda und Oronte – trotz aller Gegensätze. Die Liebe widersetzt sich dem Kriegs- und Glaubensapparat. Standhalten kann sie aber nicht. Der Muslim ist tödlich verwundet, die Christin hält seine Hand und ein verkleideter Eremit tröstet die Liebenden aufs Jenseits.

Musik 7**Giuseppe Verdi****Qual voluttà trascorrere (aus: I Lombardi alla prima crociata)****Cristina Deutekom, Plácido Domingo, Ruggero Raimondi, Royal Philharmonic Orchestra, Lamberto Gardelli (Ltg.)****LC: 00171 | Label: Decca | Bestell-Nr.: – | BR CD404650Z00 011****{Dauer: 4'37}**

Eine Liebestragödie vor den nicht ruhmreichen Kreuzzügen. Das war das Terzett aus dem dritten Akt von „I Lombardi“ von Giuseppe Verdi. Lamberto Gardelli hat das Royal Philharmonic Orchestra dirigiert. Die Solisten: Cristina Deutekom, Plácido Domingo und Ruggero Raimondi.

Das 19. Jahrhundert ist fasziniert vom Mittelalter, auch die große Opernbühne spielt immer wieder darauf an. 1843 ziehen zum ersten Mal Verdis Kreuzfahrer aus der Lombardei über die Bühne. Fast zwanzig Jahre früher schickt der französische Kollege Giacomo Meyerbeer die Kreuzritter nach Ägypten. Und wie Verdi knüpft Meyerbeer an einen ähnlichen Konflikt an: Liebe über Glaubensgrenzen hinweg.

„Il crociato in Egitto“, also „Der Kreuzritter in Ägypten“ heißt die Oper. Der Kreuzritter Armando lebt unter falschem Namen am Hof des Sultans. Er liebt dessen Tochter Palmide, hat sie heimlich geheiratet, sie zum Christentum bekehrt – und sogar schon ein Kind mit ihr. Der Stoff ist also von Anfang an ein einziger religiöser und politischer Grenzübertritt. Wenn dann auch noch Armandos frühere Verlobte Felicia auftaucht, scheint die Katastrophe perfekt. Aber Zank interessiert Meyerbeer nicht. Ihm geht es um die friedensstiftende Energie von Liebe. Anders als bei Verdi endet die Geschichte nicht mit der Vertröstung aufs Jenseits, sondern mit einer irdischen Einigung. Besonders schön zeigt sich das im Trio „Giovinetto cavalier“. Die verlassene Verlobte Felicia erinnert sich an ein Liebeslied aus Frankreich. Die jetzige Ehefrau Palmide erkennt dieselbe Melodie wieder, weil Armando sie auch ihr gesungen hat. Und schließlich stimmt Armando selbst ein. Das könnte schnell in ein infernalisches Trio über Eifersucht und Vernichtung ausarten. Aber das sind Nichtigkeiten. Entscheidend ist: Ein einziges Lied verbindet hier also zwei Frauen aus zwei Welten mit demselben Mann. – Der bei Meyerbeer übrigens auch von einer Frau gesungen wird. Dazu imitiert Meyerbeer den typischen Troubadour-Begleit-Sound: Er ersetzt die Laute durch die Harfe und instrumentiert sehr minnetauglich sparsam.

Musik 8**Giacomo Meyerbeer****Giovinetti Cavalier (aus: Il crociato in Egitto)****Della Jones, Yvonne Kenny, Diana Montague (Gesang), Royal Philharmonic Orchestra, David Perry (Ltg.)****LC: 00691 | Label: Opera Rara | Bestell-Nr.: ORC10****{Dauer: 04'17}**

Giacomo Meyerbeer wendet den Kreuzzug zu einem friedlichen Ende in seiner Oper „Il crociato in Egitto“, „Der Kreuzritter in Ägypten“. Die Solistinnen waren Della Jones, Yvonne Kenny, Diana Montague. David Perry hat das Royal Philharmonic Orchestra dirigiert.

Wenn die Liebe in der ritterlichen Welt Frieden stiften kann, dann ist das fast schon die Ausnahme. Sehr viel häufiger wird die Liebe selbst zum Problem. Und zwar nicht dort, wo

Religionen und verfeindete Glaubenskrieger aufeinandertreffen, sondern mittendrin, in der Utopie des Rittertums: auf Camelot – dem Hof von König Artus. Zwischen Artus' Frau Guinevere und seinem vertrauten Ritter Lancelot keimt ein Gefühl, das Camelot ins Wanken bringt. Der Stoff ist in etlichen Varianten nacherzählt worden. Eine Version hat Cornel Wilde für die Kinoleinwand festgehalten: „Lancelot und Guinevere“ heißt der britische Abenteuerfilm, 1963 feiert er Premiere. Cornel Wilde hat sich damit ein filmisches Denkmal gesetzt: Er schreibt am Drehbuch mit, führt Regie und spielt selbst – natürlich – die Rolle des Ritters Lancelot. Der soll seinem König die Braut überbringen. Und noch vor dem Ende der Heimreise entbrennen er und die zukünftige Königin in Liebe zueinander. Sie merken es, wir könnten die Namen des tragischen Paares einfach austauschen durch „Tristan“ und „Isolde“. Vielmehr Wagner steckt aber nicht im Film und auch nicht in seinem Soundtrack. Höchstens das wagnerische Ausmaß der Orchesterbesetzung. Komponist Ron Godwin beschwört mit polierten Fanfaren den königlichen Hof von Camelot herauf. Und über allem schwelt – wie ein Fremdkörper – das orientalisches gewürzte Liebsthema von Guinevere und Lancelot.

Musik 9

Ron Godwin

Main Theme (aus: Lancelot and Guinevere)

City Light Symphony Orchestra, Kevin Griffith (Ltg.)

SWR M0751036 105

{Dauer: 4'18}

Rumon Gamba hat das BBC Philharmonic Orchestra dirigiert. Das war Musik aus dem Historienfilm „Lancelot and Guinevere“, komponiert von Ron Godwin.

Diese Liebesgeschichte gehört zu den tragischsten der mittelalterlichen Überlieferung. Keine äußeren Faktoren wollen die Liebe verhindern, keine Religion, kein Krieg. Diese Liebe unterhöhlt das System, auf dem sie gebaut ist. Wir sind in der ersten Ritterspiele-Folge in der SWR Kultur Musikstunde schon einmal T. H. White und seinem Artus-Roman begegnet. Dort erfahren wir, dass hinter der Eheschließung von Artus und Guinevere politisches Kalkül steckt, aber sie lieben sich tatsächlich aufrichtig und sie sind Symbolfiguren ihrer Idee einer neuen zivilisierten und gerechten Welt. Für diese ritterlichen Werte steht Camelot. Aber diese Welt gerät ins Wanken, als ausgerechnet ihr vollkommenster Ritter die Ordnung von innen heraus beschädigt: Lancelot. Gerade deshalb wiegt seine Liebe zu Guinevere so schwer: Mit ihr zerbricht nicht nur eine Ehe, sondern die Utopie selbst. Das bringt alle in Bedrängnis – Lancelot, Guinevere und Artus. Letzterer liebt beide, seinen treuen Lancelot und seine Frau Guinevere. Das zerreißt ihn: Denn die rechtliche Ordnung, die er in Camelot installiert hat, zwingt ihn dazu, die beiden zu bestrafen. Aber er kann doch nicht einfach zerstören, was er liebt. Wäre das etwa zivilisiert? – Nein. Im Broadway-Musical „Camelot“ von Alan Jay Lerner und Frederick Loewe wird die Katastrophe vorerst abgewendet. Artus und Guinevere versuchen in einer völlig verfahrenen Lage so zu tun, als könnten sie die Zeit noch einmal auf Anfang stellen. „What Do the Simple Folk Do?“, fragen sie sich, also: „was wohl die einfachen Leute so machen“. Ob die sich auch mit so großen Problemen herumschlagen müssen? Das Duett klingt so leicht, tänzerisch, aber gerade im vorangeschrittenen zweiten und letzten Akt ist das ein trauriger Moment. Die Einfachheit, nach der sich Artus und Guinevere sehnen, ist ihnen längst verloren gegangen. Während die Utopie im Großen längst gescheitert ist, ringen sie um eine Utopie im Kleinen. Niemand macht das meiner Meinung nach besser als Julie Andrews und Richard Burton.

Musik 10**Frederick Loewe, Alan Jay Lerner****What do the simple folk do? (aus: Camelot)****Julie Andrews, Richard Burton (Gesang), Orchester, Franz Allers (Ltg.)****LC: 06868 | Label: Sony classical | Bestell-Nr.: SK 60542 – | NDR Y074590****{Dauer: 5'01}**

Guinevere und Artus versuchen, den Scherbenhaufen ihrer Beziehung noch einmal mit Witz und Würde zusammenzukehren. Julie Andrews und Richard Burton waren die Original-Besetzung des Musicals „Camelot“.

Die SWR Kultur Musikstunde war heute voller amouröser Verflechtungen: Lob dem Ritter, der sich in komplizierten Liebes- und Minne-Angelegenheiten noch ritterlich verhalten kann. Aber so ein Ritterideal ist eben „nur“ ein Ideal. Anspruch und Erfüllung können weit auseinanderliegen.

Unsere Quest geht weiter und wir stellen uns einer anderen Macht — dem Glauben. Ich bin Nick Sternitzke und ich bin froh, wenn ich in der nächsten Folge auf Sie, edle Hörerinnen und Hörer, zählen kann!

Zum Schluss bleibt von all diesen ritterlichen Liebeswirren ein Name besonders hängen. Und der hat sogar den britischen Singer-Songwriter Donovan zu dieser Folk-Ballade über Guinevere inspiriert.

Musik 11**Donovan****Guinevere****Donovan & Ensemble****SWR M0369520 008****{Dauer: 2'25}**